

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 54 (1949-1950)
Heft: 13

Artikel: Der Jünger Ostergang
Autor: Schmid, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstraße 28, Zürich 32, Telephon 24 54 43

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postcheck III 286

Jahresabonnement: Fr. 6.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

5. April 1950 Heft 13 54. Jahrgang

Der Jünger Ostergang

Und sie schritten durch die Morgentore,
wund von langen Wachen noch der Fuß,
o den bangen Schrei der Nacht im Ohre —
auf der Höhe traf sie leis sein Gruß,

wie ein Duft, aus Blumen mild verschwendet,
wie ein Glanz, von was für Tiefen her?
Wie ein Ahnen, daß sich groß vollendet
und Gewißheit ist, von Wahrheit schwer!

Ihre Lippe formte keine Frage,
und das müde Herz ergrimmte nicht,
ihrer Zweifel martergraue Plage,
sie zerfloß im auferstandnen Licht.

Sie begriffen, was sie nie begriffen,
knieten kindlich vor dem Wunder hin,
wie der Salzwind weht von Meeresriffen,
hob sie auf der Schöpfung Anbeginn.

Und sie wandten sich, um zu verkünden,
als der Abend kam, zur Stadt hinein,
teilten, heilten, trugen andrer Sünden:

Und gesegnet waren Brot und Wein. *Martin Schmid.*

Das notwendige Schöne

Martin Schmid

Kalokagathia nannten die Griechen, «das liederliche Artistenvölklein», wie sie Thomas Mann einmal liebevoll-ironisch nennt, jenes hohe Ideal des zugleich Schön- und Gutseins, jene Erscheinung, die ohne Häßlichkeit, Riß, Schatten und Sünde vollkommen in sich ruht. Gilt sie nur den Griechen?

Allen zweckverfallenen Landsleuten, allen Geschäftsbesessenen, allen Geld- und Profithungrigen sei's gesagt: schön bedeutet nichts Hinzugefügtes, Luxuriöses und Entbehrliches. Das Schöne ist die Gestalt und Form, in der das Ewige uns begegnet, sichtbar, hörbar, greifbar wird, ist die Gebärde, mit der die Güte sich zu uns herabläßt.

Gewölbe und Fensterrose eines mittelalterlichen Domes, sind sie nicht Gebet, das fromme Schönheit geworden? Sind sie nicht Anruf und Segen, Weihe und Trost in einem? Überflüssig ist das Schöne insofern es aus dem